Berner NGO bauen mit Geflüchteten Solaranlagen auf den Dächern

Integration und Energiewende Das Projekt «Refugees go Solar+» hat den Energiepreis Watt d'Or gewonnen. Die Projektverantwortliche spricht über Potenzial und Schwierigkeiten.

Darius Aurel Meyer

Oftmals sind jene Ideen die besten, die Brücken schlagen. Geflüchtete nachhaltig in den Arbeitsmarkt integrieren und gleichzeitig einen Beitrag zur Energiewende leisten: Was wie ein kleiner Wunschtraum anmutet, setzen die beiden Berner Nichtregierungsorganisationen Solafrica und Root & Branch mit ihrem Programm Refugees go Solar+ (RgS+) in die Tat um. Mit der Ausbildung von Geflüchteten wirken sie dem immer grösseren Arbeits- und Fachkräftemangel in der Solarbranche entgegen. Vor rund einer Woche wurden sie dafür mit dem Preis Watt d'Or des Bundesamts für Energie ausgezeichnet.

Verantwortliche des Programms ist Marieline Bader. Eine riesige Bestätigung sei dieser Preis für sie und das Team, sagt die 34-Jährige und fügt an: «Er zeigt uns, dass das, was wir machen, richtig und wichtig ist und dass es uns braucht.»

Wie Marieline Bader hervorhebt, handelt es sich bei RgS+ nicht um ein Integrationsprogramm im eigentlichen Sinne, sondern um ein Angebot des ersten Arbeitsmarkts: «Wir sind aus der Branche heraus gewachsen, das ist ja gerade das Innovative an diesem Programm.» Dementsprechend praxisnah geschieht auch die Einarbeitung der Programmteilnehmer. Nach einem einwöchigen Einführungskurs absolvieren sie ein zweimonatiges Praktikum bei einer Solarfirma. Ab dem dritten Monat arbeiten sie bereits im Stundenlohn, meistens in der Montage von Solarpanels.

Marieline Bader, Programmverantwortliche von Refugees go Solar+, mit zwei Solarmonteuren, welche über das Programm bei der Baselbieter Firma Planeco eine Anstellung gefunden haben. Foto: Pino Covino

Stelle beim Berner Unternehmen Solafrica

Die Arbeit ist hart, ein einzelnes Solarpanel wiegt um die 20 Kilogramm. Dass sich für diese Arbeit wenig Schweizer Arbeitskräfte finden lassen, überrascht nicht. Und so sorgt das Programm, so sinnvoll es auch ist, dennoch für einen schalen Beigeschmack. Denn es erinnert uns daran, dass gerade Menschen, die in ihrer Heimat besonders stark unter dem Klimawandel leiden, den Ländern Westeuropas – das mitunter hauptverantwortlich für ebendiesen Klimawandel ist – dabei helfen, deren Klimaziele zu erreichen.

Das Thema Fachkräftemangel in der Solarbranche war für Bader bei der Programmgründung nicht zentral. Vielmehr sah sie durch RgS+ damals eine Chance, «das Interkulturelle, den Austausch mit verschiedenen Menschen, auch hier in der Schweiz zu leben».

Aufgewachsen in Zullwil SO, fing Bader eine Banklehre an, die sie aber früh abbrach. Nach der Matura in Münchenstein BL studierte sie internationale Zusammenarbeit und Koreastudien in London, lebte danach weitere vier Jahre in Asien – erst in China, dann in Korea – und arbeitete schliesslich ein Jahr auf der Schweizer Botschaft in Äthiopien.

Nach über neun Jahren im Ausland kehrte sie in die Schweiz zurück, entwurzelt und mit dem starken Verlangen, diese gleich wieder zu verlassen. Bis sie sich schliesslich entschied, beim Berner Unternehmen Solafrica eine Stelle anzutreten und so ein bisschen Ausland auch hier in der Schweiz zu haben. Zusammen mit Markus Schneider, dem Geschäftsführer von Root & Branch, entwarf sie das Programm RgS+. Das war im Jahr 2019. Inzwischen können sie auf Ausbildungsplätze in 70 Partnerfirmen zurückgreifen, arbeiten in 15 Kantonen mit den Sozialhilfestellen zusammen.

Der Föderalismus bremst sie aus

Wobei das mit der Zusammenarbeit so eine Sache ist. In jedem Kanton erfolgt die Zuweisung von Teilnehmern anders. In gewissen Kantonen muss das Programm ein Anerkennungsverfahren durchlaufen, in anderen funktioniert die Zusammenarbeit mit den Sozialhilfestellen auch ohne ein solches bestens. Und so betont Bader: «Die Hauptherausforderungen liegen für uns im föderalistischen System. Wir sind ein Branchenprogramm und daher auf schweizweit einheitliche Anforderungen und Abläufe ausgelegt.»

Die Realität sieht allerdings anders aus. «Meldet sich ein Interessent bei uns, müssen wir erst einmal abklären, bei welchem Flüchtlingssozialdienst er angesiedelt ist», meint Bader. Viele würden sich gar schon in der Zuständigkeit einer Gemeinde befinden. Dann müssen Bader und ihr Team mit der jeweiligen Stelle in Kontakt treten, sich und ihr Programm vorstellen und gleichzeitig in Erfahrung bringen, welche Voraussetzungen für eine Zuweisung erfüllt sein müssen. Das alles ist sehr ressourcenintensiv. Ressourcen, die bei RgS+ (noch) nicht vorhanden sind. Und so ist es in der Realität oft so, dass vor allem Geflüchtete aus Kantonen, mit denen die Zusammenarbeit schon funktioniert, vom Angebot profitieren.

> «Nach zwei Monaten befinden sich die Teilnehmer im ersten Arbeitsmarkt.»
>
> **Marieline Bader**
> Programmverantwortliche von Refugees go Solar+

Im Kanton Bern arbeitet das Programm zwar mit der Sozialhilfe zusammen. In der Praxis aber hapert es mit der Finanzierung oft. Markus Schneider von Root & Branch nennt zwei Beispiele, wo die Teilnahme eines Geflüchteten an RgS+ nur durch einen erfolgreichen Antrag bei der Schweizerischen Flüchtlingshilfe ermöglicht wurde.

Und er führt aus: «Die zuständigen Partnerorganisationen des Kantons in der Flüchtlingsbetreuung bekunden trotz Anfrage kein Interesse an einer Zusammenarbeit.» Mit den Sozialdienststellen der Berner Gemeinden klappe die Zusammenarbeit hingegen ziemlich gut. Dort sind Menschen angeschlossen, die seit fünf oder mehr Jahren keine Arbeit finden. Dementsprechend gross ist die Bereitschaft zur Kollaboration. In den Jahren zuvor würden stattdessen vor allem Arbeitsintegrationsprogramme ohne Erwerbsmöglichkeit der kantonalen Partnerorganisationen zum Zug kommen.

Bader meint zu diesem Umstand: «Es haben noch nicht alle Kantone, noch nicht alle Sozialhilfestellen die Relevanz und das Potenzial dieses Programms erkannt.» Dies widerspiegelt sich auch in der Tatsache, dass neun von zehn Teilnehmern durch Freunde oder Bekannte auf das Programm aufmerksam gemacht werden und nur etwa zehn Prozent durch die zuständigen Sozialarbeitenden.

Beim Zuhören drängen sich einige Fragen auf: Wie hoch sind die Kosten, die durch die aufgebauschte Bürokratie bei Sozialhilfestellen entstehen und die somit verhindern, dass das Geld an seinen eigentlichen Bestimmungsort fliesst? Und wie gross ist überhaupt der Wille bei den verantwortlichen Stellen, Sozialhilfebeziehende wieder zügig in den Arbeitsmarkt zu führen?

Wenig Risiken für die Sozialdienste

Bader selbst möchte sich in diesem Zusammenhang nicht zu kritisch äussern. «Schliesslich sind wir es, die noch über zu wenig Ressourcen verfügen.» Gleichzeitig hofft sie, dass die neue Sichtbarkeit das Vertrauen der Behörden stärkt. Zumal das Programm nicht nur Geflüchteten eine Zukunft schafft, sondern sich auch für die Kantone als lohnend erweist. Knapp zehntausend Franken kostet die Ausbildung eines Teilnehmers bei RgS+. Das ist wenig, besonders angesichts der Tatsache, dass das Angebot speziell auf Langzeitarbeitslose ausgelegt ist, auf Menschen also, die seit mindestens einem Jahr ohne Erwerb sind. Und so betont Bader: «Das Risiko für die Sozialhilfestellen ist enorm klein. Nach zwei Monaten befinden sich die Teilnehmer im ersten Arbeitsmarkt, bei Unternehmen, die sich bereit erklärten, die Teilnehmer langfristig anzustellen.»

Und Anfragen von interessierten Firmen gibt es genügend. Das überrascht nicht, ist es für sie doch nicht nur ein finanzieller, sondern auch ein menschlicher Gewinn. Und so werden durch Refugees go Solar+ unentwegt neue Brücken geschlagen.

«Best of William Tell» als Attraktion für Touristen

Freilichtspiele in Matten Die Tellspiele testen am Kleinen Rugen eine «Tell»-Kurzversion für internationale Gäste. Die Aufführung dauert nur 45 Minuten

Der Tellspielverein ist daran, neue Strategien für die weit über 100-jährigen Tellspiele am Kleinen Rugen in Matten zu entwickeln. Jetzt stellte er eine Neuheit vor, die schon vor Corona eingefädelt worden war.

Die Tourismusorganisation Interlaken TOI leistet einen einmaligen Beitrag «im tiefliegenden sechsstelligen Bereich», damit das Geschehen auf der Freilichtbühne vor den festgefügten Häusern aus Uri, Schwyz und Unterwalden mit dem Handy über eine App auf Kopfhörern in Englisch, Französisch, Spanisch und Arabisch mitverfolgt werden kann. Angepasst an die Gästebedürfnisse wird die Story gestrafft, sodass die Aufführung nur 45 Minuten dauert.

Die aktuelle Inszenierung «#Tell. Macht. Mut. Mythos» eignet sich bestens für die Anpassung, weil die eigentliche Tellgeschichte frei nach Friedrich Schiller in Hochdeutsch gespielt wird. Dazu besucht eine Gruppe Jugendlicher in der Gegenwart eine «Tell»-Aufführung und setzt das Geschehen in Bezug zu ihrer Realität.

Mit Kühen und Pferden

Für die fünf Test-Aufführungen von Tell reloaded unter dem Titel «William Tell. The Story of Switzerland» wird nur der Schiller-Teil übersetzt und gespielt. «Wir werden die Texte mit dem Regieteam überarbeiten und wenn nötig Anpassungen vornehmen», sagte Tellspielverein-Präsident Pascal Minder an einer Medienorientierung. Sicher gezeigt werden der Alpabzug und die Reiterei, echte «Unique Selling Propositions» der Tellspiele Interlaken.

Die Aufführungen sind auch offen für das deutschsprachige Publikum, das dann einfach keine Kopfhörer braucht. Die technische Anlage bietet zudem die Möglichkeit für Tonübertragungen für Hörbehinderte. Ist der Testlauf in der Saison 2023 erfolgreich, wird «William Tell. The Story of Switzerland» in Zukunft weitergespielt.

Applaus von Reise-Profis

Für TOI-Direktor Daniel Sulzer passt die neue «Tell»-Version gut zur strategischen Ausrichtung «Pure Switzerland» und dazu, dass TOI ihren Gästen auch Kultur anbieten will. Ermutigend waren die Standing Ovations, welche eine Vorführung mit «Best of Tell» 2021 von den 650 Reiseprofis des Switzerland Travel Mart erhalten hat.

Zum Gesamtpaket «William Tell. The Story of Switzerland» gehört auch ein Vorprogramm, in dem Schweizer Brauchtum im Mittelpunkt steht mit Jodeln, Alphorn, Fahnenschwingen und Holzschnitzen und einem entsprechenden kulinarischen Angebot. Das Ticketing wird online und unabhängig von dem des Tellspielvereins geführt.

Anne-Marie Günter

«William Tell. The Story of Switzerland»: 29. Juni, 22. Juli, 3. August, 17. August, 26. August. Vorverkauf ab 1. März.